

Arzt und Patient, ohne den es eine Heilkunst eben nicht gibt — entscheidender manchmal als Wissen und Können. Wenn es auch übertrieben ist, dies so zu formulieren, wie ich es einmal in einem Gespräch zweier Kollegen hörte, von denen der viel besser geschulte und tüchtigere einen kleinen, der andere einen enormen Zuspruch hatte. „Zu dir kommen die klugen Leute,“ sagte der Vielbeschäftigte, „zu mir die dummen: ist es ein Wunder, daß ich die Majorität für mich habe?“

Und als wäre das Verhältnis zwischen Arzt und Patient noch nicht verwickelt genug durch alle diese Imponderabilien, wird es noch kompliziert durch die Honorarfrage. Ist es nicht grotesk, daß die Beziehung eines Menschen zu seinem Beichtvater, eines Ge-

marterten zu seinem Befreier, eines Verlorenen zu seinem Retter zugleich auch eine kommerzielle Beziehung ist? Daß eine Operation auf Leben und Tod plötzlich zu einer — Finanzoperation wird?

Es gibt wohl tatsächlich kaum einen Menschen, der diese Verquickung nicht schon einmal im Leben höchst peinlich empfunden hätte, vom jungen Arzt angefangen, der rot wird, wenn er seine Bezahlung erhält, bis zum alten Praktiker, der rot wird, wenn er sie nicht erhält, vom Kranken, der seine Geldscheine dem Doktor verlegen zwischen Tür und Angel wie ein Almosen in die Hand drückt bis zu Frau Raffke, die mich vornehm bat, ihr die „Faktura“ zu schicken.

Zwar ist es nur ein Witz, was von dem berühmten Chirurgen erzählt wird, der sich weigerte, sein Honorar für eine Operation in Teilzahlungen zu empfangen, weil er keine sichere Hand habe, wenn er um sein Geld „zittern“ müsse. Aber es ist mehr als ein Witz, es ist die Beleuchtung eines ad absurdum geführten Verhältnisses, was dem Gynäkologen Bumm einmal passierte. Zu ihm kam eine reiche Kaufmannsfrau aus dem Osten. Nach gründlicher Untersuchung und Beratung nannte Bumm sein übliches Honorar, fünfzig Mark. Alter heimatlicher Tradition folgend, legte die Frau zehn Mark auf den Tisch. Der Professor bekam einen roten Kopf, was die Patientin bewog, noch fünf Mark dazuzulegen. Jetzt riß Bumm die Geduld. „Ich habe Ihnen gesagt: Mein Honorar beträgt fünfzig Mark!“ donnerte er. Die Patientin blickt ihn erstaunt an. „Aber Herr Professor,“ sagt sie mit sanftem Vorwurf, „ein Doktor — und handeln?“



Auf dem Wege durch den nächtlichen Tiergarten breitete er in liebevoller Detailmalerei alle seine Leiden aus.